

Gemeinhin werden Traditionen in der gegenwärtigen Diskussion im Kontext eines konstruktivistischen Paradigmas (z. B. Hobsbawm, Habermas, Foucault, Assmann) thematisiert und kritisiert. Dieser Zugriff auf das Phänomen speist sich aus einem berechtigten Motiv, nämlich dem Impuls der nach einer bestimmten Form von Gründen suchenden Vergewisserung (vgl. Mendelssohn, Kant). Gleichwohl sind dadurch andere Aspekte in den Hintergrund geraten – etwa das Motiv des der Tradition immanenten Wissens (vgl. Hayek, Polanyi), das Motiv der ihr eigenen, unmittelbaren Autorität (Gadamer, Pieper, MacIntyre) und die Funktion der Tradition als soziale Orientierungsleistung (Gehlen, Shils). Obgleich diese Dysbalance zuletzt vermehrt in den Fokus gekommen ist (z. B. Wiedenhofer, Dittmann), bleibt doch auffällig, dass in der Regel nur eine Kritik der Traditionskritik erfolgt, weniger die eigentlich benötigte Neubetrachtung des Traditionsphänomens selbst als Teil der geschichtlichen Welt.

In dieser Perspektive weiterzugehen, erweist sich allerdings aus zweierlei Gründen als sinnvoll. Zum einen ist bisher eine genaue Differenzierung der Tradition und ihrer Erscheinungsformen Desiderat geblieben. Was genau sind Traditionen? Zählt schon eine Gewohnheit dazu oder ab wann wird eine solche zu einer Tradition? Gibt es Unterschiede zwischen Traditionen, Riten, Bräuchen, Sitten usw.? Hier soll ein Angebot zu einer genaueren Systematik des empirischen Feldes auf Grundlage eines phänomenologischen Zugriffs gemacht werden. Zum anderen wird das Traditionsthema im Kontext von anthropologischen Überlegungen relevant. Der Mensch zeigt sich vor diesem Hintergrund als das konstitutionell auf soziale Tradierungszusammenhänge angewiesene Wesen.

Diesen beiden Impulsen folgend erweist sich Tradition jenseits ihrer Konstruiertheit als ein im Normalfall exigent nötiges Phänomen geschichtlich-sozialer Wirklichkeit, also als ein echtes Widerfahrnis. Es ist notwendiger Bestandteil kulturell geformter, humaner Rationalität. Zugleich verweist der lebensweltliche Umgang mit Traditionen darauf, inwiefern Kulturen spezifische Formen des Verhältnisses zur konstitutionellen Eigenheit – etwa der Endlichkeit – des Menschen bilden (vgl. Gadamer, Assmann, Rosa, Großheim). Der Vortrag zielt in diesem Kontext darauf ab, Perspektiven der phänomenologischen (Neu-)Bewertung aufzuzeigen. Schwerpunkt bildet dabei die Frage, was man bezüglich Traditionen jenseits ihrer Konstruiertheit philosophisch akzentuieren muss bzw. sollte und welche Folgen sich daraus für Gesellschaften in ihrem Verhältnis zu Traditionen und damit zur Geschichte ergeben.